

dern um solide historische Basisarbeit, die sämtliche Aussagen in Fußnoten nachweist. Nach einem knappen Kapitel I über die Dorfgemeinde und deren Schultheißen befasst sich das II. Kapitel mit dem komplizierten Verhältnis zwischen Hohenlohe und dem Stift Comburg, die beide Herrschaftsansprüche in Mistlau hatten. Alle drei Unterkapitel (S. 17–106) sind bereits als separate Aufsätze in „Württembergisch Franken“ erschienen. Sämtliche folgenden Kapitel sind dagegen ganz neu und wurden noch nirgendwo publiziert. Das III. Kapitel befasst sich mit kirchlichen Themen, u. a. mit der in der früheren Forschung hin und wieder angesprochenen Frage, ob es in Mistlau ein Kloster gab (S. 107–134). Der Reiz des Buches liegt jedoch nicht in solchen letztlich konventionellen Bereichen, sondern eher in weiteren, eher alltagsgeschichtlichen Beiträgen, wie z. B. dem Aufsatz über das spannungsgeladene Verhältnis zwischen Pfarrer und Schulmeister von Gagggstatt, die für Mistlau mit zuständig waren. Über das Anekdotische hinaus werden grundlegende Probleme der vorindustriellen dörflichen Gesellschaft sichtbar. Das IV. Kapitel befasst sich mit dem Quellhof, der auf eine bewegte Geschichte als Krankenkassen-Erholungsheim, RAD-Heim, Heim für Flüchtlingskinder und schließlich anthroposophisches Zentrum zurückblicken kann. Im umfangreichen V. Kapitel (S. 175–237) geht es um die Mühle in Mistlau. Dabei werden keineswegs nur bauliche und wirtschaftliche Aspekte behandelt, sondern anhand einer 1716 stattgefundenen Wirtshausschlägerei auch die Mechanismen frühneuzeitlicher Konfliktaustragung erhellt. Auf alltags- und wirtschaftsgeschichtlicher Ebene bewegt sich auch das Kapitel VI („Bäuerliches“, S. 237–306), während sich das Kapitel VII („Weg und Steg“) mit verkehrsgeographischen Aspekten befasst. Das abschließende Kapitel VIII („Nicht zu vergessen“, S. 341–345) ist ein kurzer Nachklapp mit Kuriosum und Emotionalem. Insgesamt wird man wenige Orte von der Größe Mistlaus finden, die ein ähnliches Buch besitzen. Was für die Zukunft noch zu wünschen wäre, wäre eine historisch-demographische Untersuchung der Geburten, Heiraten und Sterbefälle auf der Basis der Kirchenbücher.

*Gerhard Fritz*

Dieter F a u t h : Juden aus Zell a. Main im Nationalsozialismus. Eine Gedenkschrift. Zell a. Main (Verlag Religion & Kultur) 2019. 178 S., 32 Abb.

Anlass für die Erarbeitung und Veröffentlichung der vorliegenden Gedenkschrift war die Eröffnung des „Informationspunkts Rosenbaumsche Laubhütte“ im Ortskern von Zell (Unterfranken) im Jahr 2018. In diesem einzigartigen, original erhaltenen Baudenkmal, das bis um 1900 alljährlich für Laubhüttenfeste genutzt worden war und nun von der Marktgemeinde Zell a. Main saniert und mit öffentlichen Mitteln zum Bildungs- und Lernort eingerichtet worden ist, wird das fast 100-jährige Leben und Wirken der Familie Rosenbaum zur Zeit der Judenemanzipation dokumentiert. Alle 23 Personen, deren Lebensläufe in der Publikation dargestellt werden, haben einst im Umfeld der Laubhütte im „Judenhof“ in Zell gelebt.

Zum Zeitpunkt der Machtübertragung an Hitler im Januar 1933 gab es allerdings keine Juden mehr in Zell. Sie waren bereits zuvor im Zuge der „Landflucht“ in größere Orte und Regionen abgewandert, die bessere Lebens- und Berufschancen boten. Juden existierten in der Gemeinde lediglich von 1822 bis 1925, ihre Anzahl hatte nach der Mitte des 19. Jahrhunderts mit etwa 70 den höchsten Stand erreicht. Die Gedenkschrift geht den Lebenswegen derjenigen Juden nach, die in Zell geboren sind oder dort ihren Wohnsitz hatten und während des Nationalsozialismus verfolgt, in die Emigration gezwungen oder ermordet wurden.

Fünf ehemalige Zeller Einwohnerinnen und Einwohner fielen zwischen 1942 und 1945 der „Shoa“ in den Gettos Theresienstadt und Izbica, im KZ Auschwitz und in einem Vernichtungslager im Osten zum Opfer. Zwölf Jüdinnen und Juden gelang in den Jahren 1936 bis 1939 von ihren neuen Wohnsitzen aus die Flucht nach London, Chicago, Palästina (heute Israel), Zürich, Südafrika und Nordrhodesien (heute Sambia). Sechs Personen verstarben in den Jahren 1935 bis 1937 und 1940 in hohem Alter in Nürnberg, Berlin, Frankfurt a. Main und Würzburg.

Der Autor, Konrektor an einer Realschule in Wertheim (Main-Tauber-Kreis) und seit einigen Jahren Einwohner von Zell, hat für die Lebensläufe der 23 Juden, ihrer Angehörigen und Ver-

wandten eine beachtliche Fülle von Unterlagen aus 36 Archiven und Behörden herangezogen. Ergänzt werden die Personenartikel durch Listen der Nachfahren von Moses Goldschmidt (1808–1890), des ersten jüdischen Bewohners von Zell, und der vom Nationalsozialismus betroffenen örtlichen Nachfahren von Mendel Rosenbaum (1783–1868), des gelehrten orthodoxen Rabbiners und Fürsprechers der unterfränkischen Juden. Aufgelockert wird der recht faktenbefrachtete Text durch eingestreute Werbegrafiken und humorige Zeichnungen des in Zell geborenen und später in München und Berlin ansässigen Kunstmalers und Grafikers Willy Wolff (1889–1961), der 1936 nach Johannesburg emigrierte. Erschlossen wird der Band durch ein Personen- und Ortsregister.

Nach den Ausführungen des Autors soll die Schrift allen heutigen Zellern, „die dies wollen oder denen es gar eine moralische Verpflichtung ist“, als „Grundlage zum Gedenken und zur Mitverantwortung dafür“ dienen, „dass eine solche Katastrophe in Zukunft nie wieder geschehen möge“. Die Anschaffung und Lektüre der sehr verdienstvollen Publikation von Dieter Fauth sei darüber hinaus allen empfohlen, die sich mit der Geschichte und Kultur der Diener Frankens eingehender beschäftigen.

*Christoph Bittel*

Hartwig B e h r : Zur Geschichte des Nationalsozialismus im Altkreis Mergentheim. Niederstetten 2020. 335 S., Abb.

„Noch ein Buch über den Nationalsozialismus! [...] Und dann noch ein Werk aus der Provinz [...]“ – so beginnt der Markelsheimer Historiker Hartwig Behr die Einleitung seines 2020 in Günther Emigs Literatur-Betrieb erschienenen Buches „Zur Geschichte des Nationalsozialismus im Altkreis Mergentheim“. Damit nimmt er vermutlich manch kritischem Betrachter noch vor der eigentlichen Lektüre den Wind aus den Segeln. Denn eben denjenigen, die meinen, es sei längst alles gesagt, zeigt Behr in seinem über 300 Seiten starken Werk, wieviel noch im Verborgenen schlummerte und was er in über zwanzigjähriger Forschungsarbeit zu Tage förderte und nun zu Papier brachte – anfangs noch in Zusammenarbeit mit dem ehemaligen Redaktionsleiter der Tauber-Zeitung Claus Peter Mühleck, nach dessen Tod im Jahr 2012 schließlich in Eigenarbeit.

Besieht man sich Ortsgeschichten aus dem ehemaligen Kreis Mergentheim, so fällt auf, dass das unbequeme Thema NS-Zeit in all seinen Facetten lange Zeit von den allermeisten Autoren umgangen oder nur in aller Kürze abgehandelt wurde. Auch wenn seit den 1980er-Jahren die Bereitschaft sichtbar zugenommen hat, sich auch den schwierigsten Aspekten der Thematik mit mehr Offenheit zu stellen, so zeigt doch die Zusammenschau aller bereits erschienenen Bücher über den Nationalsozialismus in der Region, dass eine ganze Reihe von Themen bislang keine systematische Erwähnung fand und damit in der öffentlichen Wahrnehmung unterging, so beispielsweise Besonderheiten bei Wahlen im Kreis, die ausgeübte Gewalt gegenüber Regimekritikern, die Brutalität gegenüber Zwangsarbeitern und das Verhältnis zwischen Kirche und nationalsozialistischen Institutionen. Diese Lücken versucht Behr mit seiner neuesten Veröffentlichung zu schließen und wählt dafür einen chronologischen Aufbau in fünf Teilen.

Er lässt seine Ausführungen im Jahr 1918 beginnen und stellt damit den in den folgenden Jahren aufkommenden Nationalsozialismus in den Kontext der materiellen, mentalen und parteipolitischen Verhältnisse der direkten Nachkriegszeit. Auf Basis überlieferter Lokalquellen wie der Notizen zur Preisentwicklung eines Bauern aus Finsterlohr offenbart Behr, wie es auch hier vor dem Hintergrund von Kriegsenttäuschung, erzwungenen Reparationsleistungen und zunehmender Inflation zum Hass auf die Republik und zur Delegitimierung des demokratischen Systems kam. Behr verdeutlicht durch die Untersuchung von Wahlergebnissen, dass der Teil der Bevölkerung, der schon früh – nämlich ab 1920 – erkennbar in Opposition zur jungen Republik stand, stets auf der rechten Seite des politischen Spektrums zu finden war und dass es im bäuerlich geprägten Oberamt Mergentheim keine nennenswerte Linksopposition zum Parlamentarismus gab. Ausführlich schildert der Autor die Anfänge der NSDAP in den einzelnen Orten des Oberamtes Mergentheim und zeigt dabei, dass die Nationalsozialisten